

Die neue Heimat für Gurlitts Kunstschatz

Im Beisein von Kulturstaatsministerin **Monika Grütters** wurde die Ausstellung „Moderne Meister. ‚Entartete` Kunst im Kunstmuseum Bern“ eröffnet

Von Andreas Förster

Die Frau auf dem Bild sitzt zusammengesunken an einem Tisch, gehüllt in eine blaue Decke, die Augen geschlossen. Vor ihr auf dem Tisch steht ein kleines leeres Weinglas. „Buveuse assoupie“ hat Pablo Picasso sein 1902 entstandenes Gemälde genannt, „Schlummernde Trinkerin“. Die Schriftstellerin Gertrude Stein hatte es ihrem Künstlerfreund abgekauft, 1913 wechselte es den Besitzer und gelangte nach mehreren Stationen schließlich in die Sammlung des Hamburger Industriellen Oskar Tropolowitz.

Eine politische Ausstellung

Nach dessen Tod 1920 vermachte es die Witwe der Hamburger Kunsthalle, in der es 17 Jahre später als „entartete Kunst“ von den Nazis beschlagnahmt wurde. 1941 verkaufte die Luzerner Galerie Fischer das Bild für Nazi-Deutschland an den Schweizer Arzt Othmar Huber. Das Kunstmuseum Bern, wo das Werk seit 1979 als Leihgabe der Othmar-Huber-Stiftung hängt, zählt das 80 mal 60,5 Zentimeter große Ölgemälde heute zu den zehn bedeutendsten Kunstwerken seiner Sammlung.

Vor drei Jahren noch lehnte es das Museum ab, in seinen Ausstellungsräumen die wechselvolle Herkunftsgeschichte des Picasso-Gemäldes zu dokumentieren. „Der Fall ist allgemein bekannt, und wir haben diesbezüglich viel Aufklärungsarbeit geleistet“, erklärte Museumsdirektor Matthias Frehner seinerzeit recht lapidar. Inzwischen hat sich einiges verändert in Bern. Das Kunstmuseum soll nach dem Willen des verstorbenen Cornelius Gurlitt dessen Sammlung erhalten, die bedeutende Werke moderner Meister enthält. Den Grundstock dieser Sammlung hatte sein Vater, der Kunsthistoriker Hildebrand Gurlitt, während der NS-Zeit gelegt, als er im Auftrag der Nazis „entartete Kunst“ verkaufen sollte. Die Schlagzeilen um den vor drei Jahren aufgetauchten „Kunstschatz“ und die öffentliche Diskussion über die zweifelhafte Herkunft der Gurlitt-Sammlung hat jetzt offenbar auch im Berner Museum zu einem Umdenken beim Thema Provenienz von Kunstwerken geführt.

In der am Mittwochabend in Anwesenheit der deutschen Kulturstaatsministerin Monika Grütters eröffneten Ausstellung „Moderne Meister. ‚Entartete` Kunst im Kunstmuseum Bern“ setzt sich das Haus nun öffentlich mit der Frage auseinander, welche Stationen die Kunstwerke vom Atelier des Künstlers bis ins Berner Museum durchlaufen haben. Grütters, die für die Schau auch die Schirmherrschaft übernommen hat, lobte bei der Eröffnung: „Beim transparenten Umgang mit der eigenen Geschichte beweist das Kunstmuseum Mut und Haltung, es verdient Aufmerksamkeit und Anerkennung.“ Gezeigt werden rund 60 Gemälde moderner Meister, darunter Werke von Klee, Marc, Picasso, Kirchner, Dix, Macke, Matere, Modigliani, Gemme und Matisse.

Der Kurator Daniel Spanke spricht von einem „Sammlungshorizont“, denn „anders als bei Picassos ‚Buveuse assoupie` gibt es bei vielen unserer Werke große Lücken, die wir in der Schau dokumentieren wollen.“ Und so hängt neben jedem dieser Bilder eine Tafel, auf der beschrieben ist, welchen Weg das Werk bis ins Museum zurückgelegt hat. In den Zeitleisten aber gibt es immer wieder Fragezeichen, die die Lücken in der Provenienz dokumentieren.

„Um diese Lücken künftig schließen zu können, ist die Forschung ein weiterer, notwendiger Schritt. Wir sind deshalb dabei, eine eigene Stelle für Provenienzforschung hier in Bern aufzubauen“, sagt Kurator Spanke.

Gehängt sind die Bilder nicht nach ästhetischen oder kunsthistorischen Vorgaben, sondern nach dem Datum des Sammlungseingangs in Bern. Und so beginnt die Schau mit einem Werk von Ernst Ludwig Kirchner, eines der wenigen Stücke avantgardistischer Kunst, die das damals eher konservative Berner Kunstmuseum 1933 selbst gekauft hatte. Die letzten der gezeigten Bilder wurden in den 2000er-Jahren angeschafft.

Großer Forschungsbedarf

Die Schau ist aber keine reine Kunstaussstellung. Sie wird ergänzt um historische Dokumente, Schautafeln und Filmausschnitte, die sich mit Themenbereichen rund um die Säuberungswelle in den deutschen Museen in der NS-Zeit und das Schicksal davon betroffener Künstler befassen. Die für die Schau ausgewählten Bilder gehören zu insgesamt 525 Kunstwerken aus dem Sammlungsbestand des Berner Museums, die drei Kriterien erfüllen: Sie sind nach 1933 ins Haus gekommen, vor 1945 entstanden und stammen von Künstlern, deren Werke von den Nazis als „entartet“ eingestuft wurden.

„Im Katalog zu der Ausstellung werden wir alle diese Kunstwerke mit ihren Herkunftsgeschichten so weit wie möglich dokumentieren“, sagt Kurator Spanke. „Da zeigen wir aber auch, dass wir bei 337 dieser Bilder praktisch gar nichts wissen über die Erwerbsgeschichte. Heute würde man solche Kunstwerke mit diesen Lücken in der Provenienz wohl nicht mehr ins Haus nehmen.“

Kunstmuseum Bern, bis 21. August. www.kunstmuseumbern.ch

Erschienen: Berliner Zeitung, 08.04.2016.